

Hermannstädter Zeitung

Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

Erscheinung
mit Ausnahme des
Sonntags täglich.
Preis für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in's
Haus 1 fl.
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr., 6. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausenschen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezahlt werden Leopold-
Lang, Intern. Annoncen-
Erpedition, Dorotheengasse
9; für Wien die Annon-
cenbureau: A. Oppolich,
Wallgasse 22; Hasencorn
& Vogler, Platten 11; Selter-
stein 2; für die Ausland-
Annoncen: A. Oppolich in
Berlin, Hamburg 7 auf
Holländ. 1; Belgien und Paris
Der Mann eines einpaar-
tägigen Annoncenscheit
kann ein mal 10 kr., ein
mal 5 kr., ein mal 2 kr., ein
mal 1 kr., ein mal 50 Pf.
Stempelgebühr 20 Pf.

Abonnements-Bureau: In Hermannstadt bei Joh. Hedrichs Erben; in Schäßburg bei C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Felzer); in Szasz-Regen bei Herrn J. C. Kinn, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonard, Kaufmann; in Kählbach bei Herrn J. Leonard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Reibner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 145.

Hermannstadt, Mittwoch am 19. Juni.

1872.

Telegramme

Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Wesf., 18. Juni. Von dreizehn Wahlen, welche heute in verschiedenen Comitaten stattfanden, fielen zehn zu Gunsten der Deapartei aus.

Ugram, 18. Juni. Die Club-Verhandlungen dauern fort. In Detailfragen zeigen sich Schwierigkeiten, welche theilweise in persönlichen Animositäten ihren Grund haben. Der Abschluß der Verhandlungen erfolgt wahrscheinlich morgen.

Rechenschaftsbericht des Hermannstädter Reichstags-Abgeordneten Gustav Kapp.

(Gelesen in der Hermannstädter Wählerversammlung vom 16. Juni 1872.)

Sehr geehrte Herren!

Nach der ebenso geistvollen als treffenden Schilderung, die Ihnen mein geehrter Colleague Rannicher über die Aufgaben, die Arbeiten und die Resultate des letzten geschlossenen Reichstages und über seine Wirksamkeit in demselben gegeben, gestatten Sie, meine geehrten Mitbürger, daß auch ich Ihnen Rechenschaft ablege, wie ich mit dem Mandate beauftragt habe, das Sie vor drei Jahren vertrauensvoll in meine Hände geschenkt haben, Sie, daß ich dabei in gedrängter Kürze, mit thunlichster Vermeidung von Wiederholungen die von meinem Collegen besprochenen Dinge übergehe und das Ihren Augen vorgesehene Bild dieses Reichstages und seines dreijährigen Verlaufes nur durch einige weitere Striche ergänze.

Am 19. März 1869 an der Seite meines hochgeschätzten Freundes Rannicher von Ihnen, meine geehrten Mitbürger aus Stadt und Land, abernach zum Abgeordneten der Stadt und des Stuhles Hermannstadt erwählt, übernahm ich das Mandat im vollen Bewusstsein der Größe und Schwere der Aufgabe, die meiner harrte, und ging in den Reichstag nach West, frei von persönlichen Wünschen und Rücksichten, nur von dem Streben beiseit, das mir in so ehrenvoller Weise entgegengebrachte Vertrauen meiner Mitbürger, wie immer und überall, so auch in diesem Reichstage durch treue Pflichterfüllung zu rechtfertigen. Ob ich es gethan? ob ich den Anforderungen, die Sie an einen pflichttreuen Abgeordneten stellen, entsprochen habe? darüber steht das Urtheil Ihnen zu, meine geehrten Mitbürger; daß ich es redlich angestrebt habe, sagt mir mein Gewissen.

An der schönen Aufgabe dieses Reichstages, das große und mühevollen, der erfindenden Hand schwer harrende Werk der Innerreform in einer für Land und Volk gedehlichen Weise zu fördern, habe auch ich, nach Maßgabe meiner beschriebenen Kräfte aber mit voller Arbeitsfreudigkeit und Hingebung mitzuwirken gesucht. Auf dem Boden der gleichen Ueberzeugungen stehend, bin ich dabei stets und in Allem mit meinem Collegen Rannicher Hand in Hand gegangen, bin ich ihm so, wie er mir, alle Zeit treu zur Seite gestanden. So z. B. bei Verhandlung des allgemeinen Municipalgesetzes vertrat ich die Grundzüge in der Spezialdebatte, für die mein Colleague Rannicher in der Generaldebatte eingetreten war. In der Spezialdebatte trat ich ein gegen die beabsichtigte und leider auch beschlossene Unterordnung der Städte unter die Municipalgesetz und für die Schaffung einer eigenen Städteordnung; dann gegen die Einführung der

In der staatsrechtlichen Frage, die auch während dieses Reichstages öfter aufgewirbelt wurde, bin ich immer und entschieden auf

der Seite der Partei gestanden, welche die Ausgleichsgeetze vom Jahre 1867 vertheidigte, da ich jeden Versuch zu einer Lockerung des die Monarchie umschließenden Bandes dem Ganzen wie den Theilen schädlich und darum für vorwerflich halte.

Bei allen die Innerreform betreffenden Verhandlungen und Vorlagen war — bei der Programmlosigkeit der Regierungspartei — auch für mich nur die eigene Ueberzeugung von dem Werthe dieser Vorlagen und keine andere Rücksicht maßgebend. Meine erste Sorge war, auch Oben gleich am Beginn des Reichstages meine Stellung in dieser Beziehung klar und zweifellos zu kennzeichnen, so wie sie dabei schon im Vorhinein gekennzeichnet war durch das Programm, zu dem ich mich vor meiner Wahl öffentlich bekannt hatte.

Von der Redefreiheit, dem Rechte der Initiative und dem Interpellationsrechte habe ich im Reichstage, im Gegenjage zu der dort vorherrschenden Ansicht, sehr mächtig und nur dann Gebrauch gemacht, wenn es der Ernst der Sache erforderte; dann aber auch ungeheuer und mit dem vollen Bewusstsein der Ueberzeugungstreue. Niemals habe ich mich vorgebrängt; wenn andere bessere Kräfte da waren, bin ich gerne und willig zurückgetreten; aber getreue habe ich niemals auf dem Platze, wo es galt einzutreten für die gute Sache, habe auch unter den schwierigsten Verhältnissen nie geschwankt und gezaubert, auch den Kampf aufzunehmen, wenn Ehre und Pflicht ihn geboten.

Und fürwahr schwierig waren, zumal für uns Sachsen, die Verhältnisse. Wie im früheren, so auch in diesem Reichstage war die Stellung der sächsischen Abgeordneten nichts weniger, als eine neidenswerthe, zum guten Theile freilich mit durch unsere Schuld. War doch der Zweipalt, den die sächsischen Abgeordneten auch in diesem Reichstage nach Außen zur Schau trugen und den wir Alle so bitter beklagt, nicht geeignet, das Ansehen der Sachsen im Reichstage zu fördern, das so vielfach gelästete Mißtrauen gegen uns, unsere Bestrebungen und Ziele zu beseitigen. Vergessen mühen wir uns bei dem Streit im eigenen Lager, die ungerechtfertigte Mißtrauen und Vorurtheil zu bekämpfen, dem Reichstage und den maßgebenden Kreisen ein richtiges Verständnis unserer Verhältnisse und Bedürfnisse, unserer, das freie Licht nicht scheuenden Bestrebungen und Ziele beizubringen. Die Zwietracht unter uns hinderte jeden Erfolg, unterband unsere Kräfte und legte unsere Wirksamkeit lahm in allgemeinen Angelegenheiten, weit mehr noch in den speziell das Sachsenland betreffenden Fragen. Wie schwierig unter diesen Umständen unsere Stellung im Reichstage war, wie sehr geschmälert unsere Kraft zur Wahrung der Interessen derer, die wir dort zu vertreten hatten, wie schwer es da dem Einzelnen ward — und der Gesammtheit der sächsischen Deputirten, auch wenn sie als solche und da einmal auftreten wollte — sich auch nur einige Geltung zu verschaffen, mögen Sie, meine geehrten Mitbürger, darnach selbst ermessen.

Dies beklagen alle Denkenden in unserem Volke diesen Zustand, am schwerlichsten aber empfanden wir ihn, die wir unmittelbar unter dem Druck dieser Verhältnisse standen und dennoch den Muth nicht dursten sinken lassen, mit unverbesserlicher Ausdauer auf dem und zugewiesenen Posten auszuharren und gegen eine übermächtige Strömung ringen mußten, wo uns die Aussicht auf Erfolg zumeist schon vorweg abgezeichnet war. Nun, auch in dieser Lage haben wir uns bemüht, nach bestem Wissen und Können zu thun, was in unseren Kräften lag.

Die Darstellung der politischen Lage, der Reformthätigkeit und der Ergebnisse dieses Reichstages, die Ihnen mein Colleague Rannicher mit freimüthiger Beleuchtung der Licht- und Schattenseiten gegeben, ist eine so gerundete und gelungene, daß sie keiner weiteren Zusätze bedarf. Gestatten Sie mir daher, die großen und allgemeinen Fragen, meine Anschauungen darüber und meine bescheidene Mitwirkung bei denselben zu übergehen und

mich in diesem Berichte — der eben zu jenem meines Collegen Rannicher nur den Nachhang bilden soll — auf die Besprechung einiger reichthätigen Episoden zu beschränken, welche eben das Sachsenland und seine Bewohner in tief empfandlicher Weise berührten. Ich will Ihnen diese Episoden nicht einfach so, wie sie sich abgespielt, erzählen und mich aller Reflexionen darüber enthalten, zumal die oft heikle Rolle, in diesen Episoden einzutreten, in der Regel mir zufiel.

Kurz vor Eröffnung des Reichstages, am 28. März 1869, hatte der Minister des Innern Freiherr v. Wentheim sich bestimmt gefunden, — ein „provisorisches Regulativ bezüglich der Wahl der Vertretungskörper, sowie der Stuhles, Distrikts- und Gemeindebeamten auf dem Königsboden“ — mit Auserlassung der ihm vom Gesetze gezogenen Schranken zu erlassen. Welchen Eindruck dieß Gesetzt der „freien Hand“ — bestimmt, die öffentliche Meinung im Sachsenlande zu corrigiren — allenthalben machte, ist Ihnen, meine Herren, bekannt und zeugen dafür die zahlreichen Beschwerden, die aus diesem Anlaß von den sächsischen Städten und Städten in ihren Protokollen niedergelegt und der Regierung eingeschickt wurden. Diese grundsätzlichen Beschwerden fanden jedoch keine Beachtung, die Durchführung des Regulativs ward in nahe Aussicht gestellt. Da hielten wir Oben es für unsere Pflicht, diese Angelegenheit auch im Reichstage zur Sprache zu bringen. Ich unterzog mich der Aufgabe und richtete in dieser Angelegenheit am 11. Juni 1869 eine Interpellation an den Minister Freiherrn v. Wentheim. Ueberraschend schnell, schon nach vier Tagen beantwortete der Minister diese Interpellation, jedoch in einer Weise, die nur zu deutlich zeigte, wie unrichtig er über die rechtlichen und faktischen Verhältnisse des Sachsenlandes informiert worden war. Ueber mein Verlangen beschloß das Abgeordnetenhaus, diese Antwort des Ministers solle zu meritorischer Verhandlung der Sache demächst auf die Tagesordnung gesetzt werden. Die Verhandlung — unterbrochen, trotz des Nachweises, den ich am 12. Juli 1869 in ausführlicher Rede an der Hand des Gesetzes führte, daß der Minister bei Erlassung dieses Regulativs sich über die ihm vom Gesetze gezogenen Schranken einfach hinweggesetzt habe. Der Reichstag dauerte fort und ging endlich zu Ende, fand aber nicht Muße, dem Gesetze die gebührende Würdigung und Geltung zu verschaffen. Noch in dem letzten Ausweise des Präsidiums Comissio aufgeführt, wanderte dieser Verhandlungsgegenstand, allerdings mit zahlreichen Gesessenen, am 16. April d. J. in den Papierkorb.

Der schlimmste Schlag, ein bedenklicher Angriff auf das Vermögen der sächsischen Nation und der Stadt Kronstadt, traf uns völlig unvorbereitet bei der Verhandlung des Gesetzentwurfes über die Regelung der Urbarsverhältnisse. Wie bei allen Vorlagen, die der Reichstag verhandelt hat, so auch bei diesem Gesetzentwurfe hatte ich an allen Stadien der Vorberatung regen Antheil genommen, hatte in keiner Sectionssitzung gefehlt und war über den Inhalt dieses Gesetzentwurfes durchaus beruhigt, da er meines Erachtens auf ganz richtigen Grundsätzen beruhte. Für uns Sachsen war derselbe nur insoweit von praktischer Bedeutung, als die sächsischen Städte und die Nation auch Besitzer von adeligen Gütern sind. Nichts Arges ahnend gingen wir denn auch in offener Sitzung an die meritorische Verhandlung dieses Gesetzentwurfes, die ziemlich rasch und glatt von Statuten ging.

Am dritten Tage, die Verhandlung neigte sich schon ihrem Ende zu, trat völlig unerwartet der Justizminister Valthasar Gorovath — ich war zufällig eben in dem Momente nicht im Saale — mit dem Antrage auf: einen ganz neuen Paragraphen diesem Gesetzentwurfe einzuschalten und darin — von allen adeligen Gütern im Lande einzig die der sächsischen Nation und der Stadt Kronstadt gehörigen — Dominien (Gerrschafte) Talmassig und Lörzburg von der Wirksamkeit dieses Gesetzes auszuscheiden. Im Handumdrehen war dieser neue Paragraph auch vom Hause votirt, ehe

Feuilleton.

Die Bahnbrecher der Neuzeit.

Scenischer Roman von Karl Ritter.

(Fortsetzung aus Nr. 143 d. Bl.)

Eine Zeit lang stockte das Gespräch, da sagte Eduard, um es wieder in Gang zu bringen: „Vor Kurzem ritt ein Herr mit einer jungen Dame vorüber. Wahrscheinlich war es der Gebieter des Schlosses und der Drischast?“

„Des Schlosses — ja!“ antwortete der Lehrer und setzte, mit der flachen Hand durch die Luft schlagend, hinzu: „Der Drischast — mit nichten seit 1848. Das wurmt ihm aber, obwohl er selbst, wie man munkelt, alles seinem älteren Bruder abzukapern mußte. Stolz und gebieterisch sind jedoch Beide, Vater und Tochter; er, der Freiherr Adelbert v. Heimburg, und sie, das Freifräulein Amelie.“

„Fräulein Amelie ist stolz, doch kann sie auch gütig und liebevoll sein.“ sagte befangen Marianna; „doch wie mag sie nur an solchem Umherreisen Geschmack finden!“

„Jeder hat seinen Geschmack!“ erwiderte trocken Jeremias. Der Rede eine andere Richtung gebend, sagte Eduard: „Die Fabrik da drüben steht, wie es scheint, in schwunghaftem Betriebe?“

„In der That, jedoch mehr zum Gewinn für den Besitzer, Herrn R u n o b a b i t h, als für die Leute, welche statt seiner die Arbeit auf sich nehmen!“ entgegnete der Lehrer; die Art aber, wie er es sagte, ließ den Unwillen erkennen, der dabei in ihm sich regte.

Inzwischen waren sie im Flecken angelangt. Schon dämmerte es in demselben. Auf einem freien Platze, der den Ort in die obere und untere Hälfte theilte, hielt Jeremias an und sagte, indem er seinen Worten mit deutendem Finger zu Hilfe kam: Dort rechts von der Kirche steht das Wohnhaus Sr. Wohlwürden des Pfarrers Schwarz, der als fortpflanzlicher Hirte seine Schäfflein auf die Waide des 17. Jahrhunderts zurückzuführen sich müht. Hier links von der Kirche liegt das Heimwesen

meiner Wenigkeit, des Schulmeisters, und da der Kirche gegenüber — denn wo Gott der Herr ein Haus baut, da u. s. w. — also da ist das Gasthaus zum schwarzen Bären, in dem Sie wenigstens in leiblichem Betreff genügende Bewirtung finden können. Vielleicht darf ich hoffen, daß unser heutiges Zusammentreffen nicht das letzte sein werde.“

„Also sprach Jeremias sich verbeugend. Eduard bot ihm dankend die Hand, und als er sie auch der Jungfrau hinreichte, zögerte sie einen Augenblick, dann legte sie still ihre Hand in die seinige.“

Eduard trat in das Gasthaus, in dessen unterer Stube bereits ein Licht angezündet war. Der Wirth, eine stämmige, wohlbeleibte Person, kam ihm höflich entgegen. Den Fremden mit kurzem Ueberblick mustern, gab er auf die Frage, ob man hier übernachten könne, ohne Säumen die Antwort: „Zu dienen! mein bestes Zimmer steht für Sie bereit.“ Hierauf zeigte er nach dem in der oberen Ecke der Stube befindlichen Herd, der für bessere Gäste bestimmt schien, und bat unter Winklingen den Angekommenen, sich es hier so bequem als möglich zu machen. Bald stand Trank und Speise auf dem Tische. Eduard kostete von diesem und jenem und lebte sich dann, seinen Gedanken sich überlassend, auf seinem Stuhle zurück, der Thüre des Verschlages gegenüber, von wo aus sich alles wahrnehmen ließ, was draußen in der Wirthsstube vor sich ging.

Nach und nach erschienen die gewöhnlichen Stammgäste des Hauses, größtentheils solche, die zu den Spitzen der Cinnobeherrschafte sich zählten und darum an dem oberen Tische Platz zu nehmen geruhten, Vorsteher, Müller, Geschäfteleute, Großbauern und andere Wohlgelesene und Hochvermögende des Ortes. Weistens herrschte geiziges Stillschweigen, nur unterbrochen durch das Klappern der zinnernen Krugbedel und das Ausklopfen der Tabakspfeifenköpfe. Bloss von Zeit zu Zeit ließ ein einzelner Stimmsführer oder auch in lebhafterer Rede der zungenfertigeren Theil der Gesellschaft scharfe Worte ergehen über Regierung und Beamte, Pfarrer und Lehrer, Knechte und Mägde und weiteres dem Aehnliches. Den eigentlichen Drehpunkt der Unterhaltung bildete aber ein und derselbe Gegenstand — Geld und Geldewerth. Ihr Gedankenkreis erweiterte sich nicht über die enge Umpferdigung ihrer örtlichen Vertheile hinaus auf

umfassendere, höhere Anliegen, und trotz aller querspitzigen Beschränktheit machte sich doch Großmuth und Dunkel breit.

„Was mich nicht brennt, das blas' ich nicht!“ schnitt einmal der Vorsteher die Rede des Krämers kurz ab, als es sich dieser beikommen ließ, an allgemeinerer Belange anzutreffen. „Deutschland, haha!“ fuhr er fort: „Was ist des Deutschen Vaterland? So hat man Jahr aus Jahr ein gesungen und weiß doch heutzutage noch nicht, was und wo es ist. Daß wir dagegen Heimburger sind, das ist ausgemacht und mit Händen zu greifen.“

„Weg da mit leeren Klauen, die uns nichts nützen und an die nur Schwärmgeister wie Gottfried Volker sich hängen können!“ näselte ein anderer, worauf ein dritter mit dem Zufug sich hören ließ: „Die größte Weisheit und die beste Religion,“ meinte ich, „hat, wer die meisten Kronen und gekrönten Häupter im Säckel und Kasten hat.“

Weisfüßiges Gelächter erhob sich unter der ehrenwerthen Zuhörerschaft.

Je weiter die Nacht vorrückte, desto mehr füllte sich das Zimmer auch an den unteren Tischen mit Leuten verschiedener Art, zugleich aber auch mit Rauch und Dunst, mit Geräusch und Gedränge.

Blötzlich ließ sich der grelle Ton einer Klarinette hören. Ein langausgesessener Mensch mit kupferiger Nase und in schüßigem Anzug war der Spielmann. Er dudelte lachend zum geöffneten Fenster hinaus, näherte sich dann, immerzu blasend, unter närrischen, hochartigen Sprüngen der an die Stube stoßenden Küche und piff einladend auch da hinein. Mäße des Wirths lugten neugierig hervor. Eine geläufte es einzutreten, und bald drehte sie sich mit einem Burischen, der auf sie zugesprungen war, in flinkem Tanze in dem noch leer gelassenen Raume der Wirthsstube umher. Andere Paare folgten dem ersten, und so war der läbliche Wall glücklicher zu Stande gekommen. Allmählig drängten sich auch Arbeiter und Arbeiterinnen von der Fabrik herein. Man konnte sich kaum mehr wenden und drehen, und doch ging Tanz und Gekampf je länger, desto vergnüglicher seine Wege. Daß endlich die Früchte solcher Befestigungen, Streit und Hader, Unfug und Hockheit zur Reife kamen, darann konnte es natürlicher Weise nicht fehlen.

(Fortsetzung folgt.)

Im Uebrigen bleiben Wir Euch mit Unserer kaiserlichen und königlichen Huld und Gnade wohlgelegen.

Ergeben zu Schönbrunn, am 11. Juni 1872.

Franz Joseph m. p.

Peter Graf Pejačekovich m. p.

Vakanovic m. p.

Hierauf gelangte das a. h. k. k. Reichsrathliche Landtage am 15. Juni 1872 zur Verlesung. Dasselbe lautet wie folgt:

Wir Franz Joseph der Erste etc.

Den am Landtage der Königreiche Kroatien und Slavonien und Dalmatien versammelten Magnaten, Würdenträgern und Volksvertretern Unserer königlichen Gnade!

Zufolge der mit Unserem königlichen Reskripte vom 29. März dieses Jahres auf den 15. Juni gegebenen Einberufung des Landtages Unserer lieben Königreiche Kroatien, Slavonien und Dalmatien ist Euch, liebe Genossen! die Gelegenheit geboten, durch reifliche Pflichterfüllung Eure Treue gegen Uns, gleichwie Eure Vaterlandsliebe zu beweisen.

Wichtige Interessen der Länder, zu deren Vertretung Ihr berufen seid, fordern von Euch eine ruhige, anhaltende Thätigkeit, soll nicht die geistige und materielle Entwicklung dieser Länder gehemmt und die treue Bevölkerung derselben den Wohlthätigkeiten ungeordneter Zustände preisgegeben werden.

Darum erwarten Wir mit voller Zuversicht von Euch, daß Ihr, durchdrungen von dem Geiste der Verschönerung, die das Wohl des Landes das bedeutendsten Reformer, welche im Interesse einer geregelten Administration und Thätigkeit dringend geboten erscheinen, einträchtig berathen, und Uns diese wichtigen Vorschläge mit thunlichster Beschleunigung unterbreiten werdet.

Vor Allem habt Ihr im Sinne des G. A. I. vom Jahre 1868 die Wahl der vorgezeichneten Anzahl der Landesdeputirten für den gemeinsamen ungarischen Reichstag vorzunehmen.

Unser ungarisches Ministerium hat für den demnächst zu eröffnenden gemeinsamen Reichstag wichtige Vorschläge vorbereitet, worunter mehrere die Ausführung von Kommunikationsmitteln im Gebiete Unserer Königreiche Kroatien und Slavonien, sowie der dazu gehörigen Militärgrenze betreffen, — daher zur Förderung der materiellen Wohlfahrt des Landes wesentlich beitragen werden.

Die Feststellung des Landesvoranschlags wird einen weiteren Gegenstand Eurer Beratungen bilden.

Ihr werdet endlich die Beschlüsse zu fassen haben, welche zufolge der Einverleibung des Belovarer Komitates im Sinne des § 70 des G. A. I. vom Jahre 1868, mit Rücksicht auf die Paragrafen 33 und 41 desselben Gesetzes notwendig geworden sind.

Wichtig und wichtig ist das Feld, welches sich Eurer legislativischen Thätigkeit erschließt.

An Euch ist es nunmehr, daselbe durch gewissenhafte Förderung Unserer väterlichen Absichten auch fruchtbar und leuchtend zu machen, und das Euch gleichlich zutreffende höchwichtige Selbstbestimmungsrecht in Euren autonomen Angelegenheiten zum Wohle des Landes auszuüben.

Indem Wir Euch diesen Landtag eröffnen ermahnen, verbleiben Wir Euch im Uebrigen mit Unserer kaiserlichen und königlichen Huld und Gnade aufrichtig wohlgelegen.

Ergeben zu Schönbrunn, am 11. Juni 1872.

Franz Joseph m. p.

Peter Graf Pejačekovich m. p.

Vakanovic m. p.

Das Reskript wurde mit Befriedigung, auch vor der Opposition aufgenommen.

Die Stimmzahl der Mitglieder beider Parteien ist gleich.

Von den provisorisch-gewählten vier Schriftführern sind zwei Unionisten. Die Wahlmänner sind nahezu vollständig, die fehlenden werden erwartet, die Regierung hat entschiedene Majorität. Bischof Strosmayer wurde demonstrativ empfangen. Nächste Sitzung Dienstag.

Inland.

Hermannstadt, 19. Juni. Gestern war unter Führung des Wundmachers Herrn Franz Oberer eine Deputation aus dem Medicinischen Collegium hier, um den Landkreisessekretär Franz Seibel zur Annahme des Reichstagsabgeordneten-Mandats einzuladen. Wie wir hören, hat Herr Seibel das ihm angebotene Mandat unter Ausspruch seines vollen Dankes für das ihm zugewendete Vertrauen abgelehnt.

Udvarhely, 16. Juni. Ludwig Kovács wurde gestern in Nagyfalva unter Namensabstimmung einstimmig zum Abgeordneten gewählt. Minister Tisza wurde auf der Südgrenze durch eine Deputation der Stadt Udvarhely und Baneriten mit Musik empfangen und in die Stadt begleitet. Nachdem die Deputationen der Behörden und Körperschaften vorgeführt waren, fand im Strohhaus ein glänzendes Bankett statt, worauf der Minister das Kollegium, Gymnasium, die Staatsrealschule besichtigte und nach Gilytzeroda weiterreiste.

Beszter, 15. Juni. Heute fanden keine Wahlen statt. Morgen sind die Wahlen in Erlau und Baja. Aus Szarvas wird berichtet, daß daselbst die Wahl des Baron Friedrich Bodmanitzky (Reformpartei) gescheitert sei. In Mezökeresztes (Vorort Komitat) fand ein neuer Erzeß statt; einige bei früheren Wahlerzessen betheiligte Individuen sollten verhaftet und ins Bezirksgefängnis abgeführt werden; eine Volksmenge von etwa 600 Köpfen aber bereitete mit Gewalt die Häftlinge. Tags darauf rüdten 60 Mann Soldaten in das Dorf und führten ohne den geringsten Widerstand die 10 Rädelführer ab.

Aus Beszter erg. berichteten oppositionelle Blätter, es herrsche daselbst wegen der Wahlen eine Aufregung. Pest Napló berichtet, die Wahl sei in größter Ordnung vor sich gegangen; von Aufregung sei keine Spur. Aus Gram berichtet man dem Pest Napló, daß zur Eröffnung des Landtages 61 Unionisten und 50 Nationale erschienen sind.

Die Abendausgabe der „Pester Correspondenz“ schreibt: In eingehenden Kreisen erwartet man mit Bestimmtheit, die schwebenden Wahlen würden der Deapartei einen Zuwachs von 20 Stimmen zuführen. Das Jahressverhältnis dürfte im nächsten Reichstage etwa folgendes sein: 280 Deapartei gegen 140 Oppositionelle. Die Nationalisten werden allem Anscheine nach auf dem nächsten Reichstage stärker als bisher vertreten sein; doch dürfte ein großer Theil der betreffenden Abgeordneten sich nunmehr der Deapartei anschließen.

Die Ultra-Nationalen verlieren immer mehr von ihrem Einflusse, so daß Milerics nur mit genauer Noth, Alexander Mocseny aber aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht gewählt werden dürfte; auch der Führer der äußersten Linken, Mabarás, dürfte in seinem ursprünglichen Wahlbezirk kaum gewählt werden.

Die „Reform“ weist über die Beitragsleistungen zu den Kosten des Eisernen Hores Folgendes zu berichten: Serbien und Rumänien tragen keine Kosten, bloß die Türkei, Oesterreich und Ungarn betheiligen sich an denselben im Verhältnis der Uferweilenlänge. Der Kanal wird von den genannten drei Staaten verwaltet. Im Consortium hat Oesterreich-Ungarn immer die Majorität. — Zwischen dem Fürsten Milan und Nikic soll wegen der Dreifachschiffen Streitigkeiten ausgedrochen sein. Milan ist ungehalten über die Regierthätigkeit und äußerte, er werde die Mitglieder derselben nach erlangter Großjährigkeit entlassen.

Erlau, 16. Juni. Alexander Gilly wurde mit 146 Stimmen mehrheitlich gegen Stefan Bujik zum Abgeordneten gewählt. Gilly hatte 1192 und Bujik 1046 Stimmen.

Erlau, 17. Juni. Alexander Gilly wurde hier als Deputirter in den Reichstag gewählt. Nichtbedeutender ist ein Fortschritt der biesigen Deapartei zu verzeichnen, nachdem die Linke nur eine geringe Majorität zu erreichen im Stande war.

Kremnitz, 17. Juni. Der bestfällige Kandidat Alexander v. Hadas wurde mit 90 Stimmen Majorität zum Deputirten gewählt.

Aggram, 13. Juni. Der Postgauer Oberposten Maljevac wurde seines Amtes enthoben und der provisorische Leiter des Postamtes Komitates, Duflovak, zum wirklichen Administrator ernannt.

Mihailovic, Erzbischof von Karan, wird als kaiserlicher Kommissär den Landtag eröffnen. Als künftiger Vize wird Minister Pejačekovich genannt.

Ursland.

Berlin, 14. Juni. Die liberalen Reichstags-Fractionen vereinbarten ein neues Jesuiten-Gesetz unter Voraussetzungen des gänzlichen Verbotes des Ordens an Stelle der bisherigen Ausweisungsbestimmungen. Nach glaubwürdigen Angaben macht der Reichskanzler aus der Annahme der Vorlage eine Cabinetfrage (?).

Die Entzückung des Denkmals des Staatsministers Stein erfolgt am 6. Juli in Nassau in Gegenwart des Kaisers Wilhelm.

Berlin, 14. Juni. Der Reichstag nahm in erster und zweiter Beratung das Gesetz an, betreffend die Controle des Reichshaushaltes für das Jahr 1872 durch die preussische Ober-Rechnungskammer. v. Delbrück kündigt die Vorlage eines neuen Rechnungshof-Gesetzes für die nächste Session an.

München, 14. Juni. Der König ernannte den bekannten alt-katholischen Professor Friedrich zum ordentlichen Professor der theologischen Facultät.

Paris, 14. Juni. Der Messager de Paris veröffentlichte erste Nachrichten aus Madrid. Ein neuer geistlicher Carlism-Aufstand, an dessen Spitze jetzt Cabrera stehen soll, sei ausgebrochen.

Paris, 14. Juni. (Sitzung der protestantischen Synode.) Der Chef der liberalen Partei, Coquerel, sagt: Die Liberalen halten das Prinzip der Unabhängigkeit der Kirche in ihrer Mannichfaltigkeit aufrecht. Der größte Theil der Bevölkerung ist liberal; das Schisma, von Seite der Majorität herbeigeführt, wäre ein Act eines halben Katholicismus, aber das Schisma ist unmöglich. Wir werden euch nicht dabei unterstützen; wir werden von hier nicht fortgehen, man muß uns entweder hinwegjagen oder uns dulden.

Der der gemäßigten Partei angehörige Bastie erklärt, es sei unmöglich, bei einer Verschiedenheit der Glaubensansichten bei derselben Religion zu verbleiben; wenn die Linke der Glaubensklärung der Rechten betreten will, kann die Synode geneigt bleiben, im entgegengesetzten Falle würde die Kirche durch die Versammlung nur gewinnen.

(Nationale-Versammlung.) In fortgesetzter Beratung des Armeegesetzes entwickelte Delcassel sein Amendement, welches die Stellvertretung beantragt. Der Kriegsminister erklärt, daß die Regierung in Uebereinstimmung mit der Commission die Stellvertretung verwerfe. Hierauf wurde das Amendement Delcassels mit 347 gegen 38 Stimmen abgelehnt. Die Fortsetzung der Debatte über das Armeegesetz erfolgt Montag.

Paris, 14. Juni. Die Verhandlungen in Betreff der Räumung nehmen einen befriedigenden Fortgang. Man hofft eine günstige und baldige Lösung der bisher in Betrachung gezogenen Punkte.

Der Neu-Comé Gießelei verfertigt, Brasen willige in eine Räumung nach Maßgabe der geleisteten Zahlungen.

Nach einer Privat-Depeche des Journal des Debats ist das neue spanische Ministerium in folgender Weise gebildet worden: Zorrilla, Präsident; Cortado, Kriegs; Beranger, Marine; Ruiz Gomez, Finanzen; Montero Rios, Justiz; Vicerra, Arbeiten; Mosquera, Colonien; Martos, Aeußeres.

London, 14. Juni. Stanley ist in Zanzibar eingetroffen; er hat Livingstonia wohlbehalten verlassen.

Gene Depeche aus Rom vom 13. d. M. versichert, Senator Graf Sclopis habe den Kaiser Schiedsrichter angetathen, zur Zeit ihres Zusammentritts die Verabingung des Schiedsgerichtes zu beantragen.

Der abgedruckte Supplementar-Artikel lautet: Der Präsident willigt in ein neues internationales Gesetz folgenden Inhalts ein: Keine der beiden Nationen ist für die Acte ihrer Bürger verantwortlich, die sie gegen eine der beiden Regierungen und zu Gunsten des freizügigen Theiles begehen, mit welchem eine derselben sich im Kriegszustande befindet.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. Juni. — Sr. Erzengel der Herr Bischof Dr. Michael Fogarasy ist auf der Rückkehr von seiner oberhiesigen Rundreise gestern Abend hier eingetroffen und reist heute 1 Uhr Nachmittag nach Karlsburg.

Karlsburg, 13. Juni. (Humanitäts-Studien.) Das Karlsruher Unter seine Humanitätsanstalten auch ein Spital für arme erwerbsfähige Bürger zählt, ist jedenfalls ein Selb das für, daß man Sorge getraue, dem Elende, dem ein armer mittelloser Kranker ausgesetzt ist, eine kleine Milderung zu Theil werden zu lassen. Dieses verdienstliche Streben wird jedoch bedeutend geschwächt durch die Art und Weise, wie ein solcher Kranker, der zufällig zur großen Armee einrückt, begraben d. h. verscharrt wird.

Wir geben hier die Worte eines Augenzeugen:

Mittwoch am 5. Juni Nachmittags 5 Uhr fuhr ein miserabler zweiräderiger Karren durch die Stadt. Die Bespannung dieses Karrens war einer jener Dickschiffe, der wahrscheinlich seines schwarzen Kreuzes wegen auf dem sonst grauen Rücken tags auslesen zu sein scheint, das „Kreuz und Eisen“ der menschlichen Unsittlichkeit zu personifizieren. Auf dem Karren lag ein Sarg, dessen loser Deckel bei der unglücklichen Bewegung des Fahrganges, den Einblick in das Innere ohne weiteres gestattete. Hinter dem Karren traten zwei Zigeuner, wirkliche Mitglieder der hiesigen Abbedarung, als Leidtragende, deren Funktion aber nicht damit erschöpft war. Als der traurige Zug beim Friedhofe anlangte, hoben die beiden Söhne der Widrigkeit den dem Spital gehörenden, als Danibus des Spitals dienenden Sarg vom Karren herab, stellten ihn neben die Grube und nahmen den Deckel ab. Der Leichnam des Armen war mit Unterhosen und Opianischen bekleidet, der Desiderier aber ganz entblößt. Nun wurde — wörtlich wahr — der Leichnam ausgeschüttet — ein dumpfer Fall — und alles war vorüber. Die Leiche fiel auf das Gesträuch und wurde schmerzhaft eingescharrt. So geschah am 5. Juni 1872 in der k. k. Friedhofe Karlsburg vor mehreren Augenzeugen.

Wenn das Spital vielleicht aus eigenen Mitteln sein menschliches Leidenbegängniß zu bestreiten vermag, so wäre es doch im Interesse der Bevölkerung und zur Verhinderung solcher oder ähnlicher geschehen Szenen angezeigt, vergleichlichen Verscharrungen bei Nacht und Nebel vorzunehmen. Dieses darf als ein nur zu sehr gerechtfertigter Appell an die eben Tags darauf neugewählten Väter der Stadt gelten.

Theater.

Hermannstadt, 16. Juni. Der gestrige Theaterabend war ein besonders angenehmer, angenehm für die Theater-Unternehmung, für die Darsteller und für das Publikum, eine Harmonie, die sich in Hermannstadt freilich nur während der Gastvorstellungen der Frau Mathes-Röckel öfters erzielen läßt. Das Haus war ausverkauft, die Darsteller spielten lebendig, und das Publikum war

entzückt; am meisten natürlich von unserem interessantem Gaste, dessen Ersolge sich von Tag zu Tag steigern. Zum gefriren Gielge trug freilich auch das gewählte Stück, Daurensel's „Bekanntnisse“ sehr viel bei, eine Dichtung, die in den allerdings mitunter gewogenen Situationen den prächtigsten Humor einfließt. Solche „Mamachischkeiten“, wie sie Bauernfeld's Lustspiel dem etwas realistischen Weiskauer vor die Augen führt, sind im Charakter-Auspiel wohl erlaubt, das Maß bestimmt der feine Tact des Dichters, und dies Maß ist hier eingehalten. Selbst daß die weiblich-ausgeprägten Formen der reizenden Daurensel in der Desfigniers-Uniform vor dem Dable ihres Gatten, Baron Zundurg und den übrigen Personen etwas unwohlgefallen machten, war bei dieser Auf-führung nicht störend, Julie's Überden als junger Lieutenant, durch das das Weibliche der jungen Frau mitunter unausbalanciert herbeordrückt, war bezaubernd und ihr Herumwerfen des ungewohnten Eibels wundernert. Mehr läßt sich kaum sagen, wenn man nicht der einzelnen Szenen, in denen der Humor gipfelt, weitläufig gedenken will. Nach die übrigen hervorzu-rufen Personen des Stückes wurden im Ganzen gelungen dargestellt. Herr Treumann als jüngerer Baron Zundurg wurde der Rolle gerecht, sein Spiel war glatt, wenn er auch in der Ausführung den Charakter des selbst- und regelbewußten, led austretenden, aber durch Geist und aristokratichen Ton hineinziehenden Cavalier nicht fein genug nianzirte, Herr Treumann auf (Auff-: Bitter) machte den Zähler, daß er den mimischen Ausdruck seiner Sankung dem natürlichen Ausdruck erst nachschließen ließ, so besonders bei einigen Handbewegungen, F. L. Gaffon war als junge Witwe (Widwen) ganz anziehend, aber ihr Blick zu tollig — angegrünelt. Die übrigen Personen sind fast — Nebenpersonen.

Der freudigen Erregung, die dies Stück hervorrief, folgte eine gesunde Abkühlung durch die Aufführung der „Blinde Better“ von A. Manfor. (Es soll der Dichter (Dequatin) ein Genie sein, daher der Name ein Pseudonym, ob er aber gerade ein Hermannstadtler, ist noch zweifelhaft. Die guten Hermannstädter nahmen aber fühl an, es sei ein Hermannstädter und bis zum Abend der Ausführung waren wenigstens 7 Personen der Abfassung „verdächtig“, darunter Leute, deren Arbeiten ihnen durchaus keine Zeit zur Composition von Lustspielen lassen. Was kümmert aber die geschäftige Fama ein solcher Einwand, sie heute schnell und machte sie zu Verfassern des Stückes. Ein alterer Witzbold schrieb sogar den Namen eines hiesigen Lehrers auf einen öffentlichen Anschlagzettel. Doch die so gezeichnet „Siedem“ dürften sich um die Autorität dieses Stückes nicht so streiten, wie dies einst 7 Städte der Ostreich um den — Homer thaten. Denn das Stück hatte keinen rechten Erfolg, und der etwaige Einwand, daß kein Prophet in seinem Vaterlande genügend wird, ist hier nicht passend. Das Stück hat nämlich wirklich arg e Mängel, wenn es auch nicht ganz zu verwerfen ist. Zu seinen Vorzügen gehört die scenische Anlage, und manche psychologische Zeichnungen sind dem Leben abgelaucht. Dagegen sind die Hauptcharaktere nur halb ausgeführt; vom jungen Oelrichen Willibald weiß man nicht einmal recht, was Standes er ist, seine Couline Emma, mit der die Mutter Willibald's ihren Sohn verheiratet möchte, ist eine etwas seltsame Mischung von Sentimentalität und launigem Uebermut, der sich mitunter in den burleskenen Ausdrücken unserer Tanzbühnen-Frauleins gefällt, und der dumme Stillsitzer von Lorbiß ist doch gar zu dumm. Emma liebt nun Willibald, der für die Anzeigen ihrer Zuneigung blind ist, und will trotzdem dem Better eine passende Frau in ihrer guten Freundin verschaffen. Hierin liegt die Pointe, aber der lachende Humor fehlt. Endlich, wo Emma weg will aus dem Hause, um den Schmerz der „Un-verhandenen“ von Willibald zu verschlingen, erwacht in diesem das schlummernde Gefühl der Liebe zu seiner holden Gattin und die Ehe wird beschlossen. Daß aber das Gefühl der Zuneigung längerer Zeit Willibalden unklar bleibt, ist heut zu Tage selbst bei einem jungen Oelrichen un-wahrscheinlich, ja die Heirathen oft die erste Beste gleich vom Fleck weg. Was die Aufführung betrifft, so war recht hübsch die Scene, wo Emma zu den Bäckern ihres Betters kommt, um zu sehen, was eigentlich an ihnen sein könnte, aber die Erklärung des sie überraschenden Betters über den Werth klassischer Bildung zeigte wenig „Durchdrungenheit“ von diesem Werthe, und die „Lysistrata“ des Aristophanes in den Händen des jungen Mädchens scheint und gar nicht so bedeutlich als dem Better, mit dessen Aengstlichkeit der Autor (wahrscheinlich der Autorin) uns zeigen will, daß er (sic) etwas vom Jubel dieser die Frauenemanzipations-Sache der Griechinnen behandelnden Komödie weiß, Emma aber weiß gar nichts davon, denn sie versteht ja nicht griechisch, was der Better hülig wissen sollte. Gänzlich verfehlt, weil zu übertrieben ist die Scene der Liebeswerbung des dummen Treubiß, dem Willibald zu seiner Freierin den Souffleur macht. Daher konnte auch Herr Neusch als Treubiß aus der Rolle nicht machen, besser war Herr Treumann als Willibald, obgleich man ja, daß solche Charaktere seiner Natur etwas unvollständig sind, ist. Frau Mathes als Mutter Willibald's war gut und sehr gemäßig, die Rolle der Emma aber in den Händen der Frau M. Röckel war höchst anziehend, denn sie machte alles aus ihr, was daraus zu machen ist und der Autor, der diese Rolle ganz besonders für sie geschrieben haben soll, wird, wenn er im Theater anwesend war, seine volle Freude an ihr gehabt haben, ein bin-länglicher Erfolg für die laue Aufnahme seiner Dichtung. A. B. C.

Geschäfts-Bericht.

Hermannstadt, 18. Juni. Wir können heute abermals nur über einen im Allgemeinen sehr schwach besuchten Wochenmarkt berichten; besonders Weizen ist hier am Plage sehr gering vorhanden, die Preise liegen bloßlich seit einigen Tagen um einen Gulden über dem Mittel; alle Vorräthe sind verzerrten, und unser Mühlwerk liegt brach; mit Ausnahme ist der Bedarf fortwährend mit Zufuhr aus Rumänien hinlänglich gedeckt. Unter-Ausfichten im Ganzen gesunde Nachrichten und das Resultat der Forderung dürfte im günstigen Falle doch nur immer als mittelmäßig bezeichnet und in Aussicht gestellt werden. Witterung nach wenigen schönen Tagen wieder empfindlich kalter Regen bei rauher Nordluft, im Gebirge Schneefall.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Heute Mittwoch den 19. Juni 1872:

Neunte Gastvorstellung der Frau MATHES-RÖCKEL.

Erziehungsergebnisse,

oder:

Guter und schlechter Ton.

Lustspiel in 2 Aufzügen von S. Blum.

Nach diesem:

Gänschen von Buchenan.

Lustspiel in einem Akt.

Fremdenliste.

Angelommen am 18. Juni:

Römischer Kaiser. A. Komarow sammt Gattin, aus Schotten.
Medicischer Hof. J. Bauer, Decan, W. Wolf, A. Schneider, Kaufleute, aus Mediasch, S. Bransch, Lehramtskandidat, aus Großschän.
Hotel de Romania. Tomas, Decan, aus Fogarasch.

Telegr. Wiener Cours vom 18. Juni 1872.

57, Metalliques	61.80	Ungar. Grundentl. Anleihe	82. —
57, mit Rat. u. Novem. Zinsen	61.20	Temeso.	81.50
57, National-Anleihen (Silber)	72.15	St. Petersburg	79.50
1868er Staats-Anleihen	104.40	Konstantinopel	84. —
Banknoten	82. —	Sankt Petersburg	109.65
Goldagio	342.90	K. k. Russ. Anleihen	8.36 1/2
London	112. —	Russische Anleihen	8.34

